

Zimmer frei im Land der farbigen Kühe



Frauen und Kühe hätten so manches gemeinsam, meint der isländische Bauer Magnús, auch Maggi Memphis genannt. Und das sei rundweg positiv gemeint. Eine Kurzgeschichte des Schweizer Schriftstellers Joachim B. Schmidt, der seit 10 Jahren in Island lebt.

Frauen mögen es nicht, mit Kühen verglichen zu werden. Wieso eigentlich? Kühe sind edle, gescheite Geschöpfe! Sie haben schöne Augen, sind interessiert und neugierig, sie mögen Musik, sind mutig, beschützen ihre Kälber, nicht wie die Pferde, die bei der kleinsten Gefahr davongaloppieren. Aber erklär das mal einer Frau. Schon meine liebe Gunna war stets pikiert, wenn ich ihr sagte, sie sei so kitzelig, wie eine Kuh. Wenn wir abends im Bett lagen, sie in ihr Buch vertieft, und ich ihr ohne Vorwarnung über den Arm streichelte, zuckte sie immer so fest

zusammen, dass sie fast aus dem Bett fiel – und ich mit ihr. Die Gute hatte Masse. Ich dagegen war schon immer ein Federgewicht. Wie wir lachten! Sie schlug mit dem Buch nach meinen Fingern. Ich sagte dann, sie sei wie eine Kuh, die man zu zögerlich am Euter berühre, sodass sie nervös mit der Haut zuckt oder sogar mit den Hinterbeinen ausschlägt. Man müsse sie selbstsicher anfassen, sie wissen lassen, was man vorhat, und so richtig massieren, nicht bloss streicheln. Es stimmte! Meine Gunna war auch ziemlich rund, und sie mochte es, wenn ich sie fest an mich

drückte. Sie wollte nicht gestreichelt werden. Aber wenn ich sie mit den Kühen verglich, war sie beleidigt. Soll einer mal die Frauen verstehen!

Ich vermisse meine Gunna doch sehr. Bin eigentlich immer davon ausgegangen, dass sie länger leben würde, als ich. Wer hätte gedacht, dass ich mich noch in diesem Alter unter die Kühe setze. Aber es stört mich nicht, ich mache das gern, kann ja nichts anderes. Gunna hat immer darauf bestanden, dass wir unseren Lebensabend ohne Schuften verbringen würden, dass wir unseren Hof und unsere Kühe verkaufen und



Bild: fotolia

Leute lachen über mich, lachen über meine Elvis-Frisur, sagen, meine Kühe hätten einen Gehörschaden. Ich bin überzeugt, dass Elvis' Musik die Milchleistung meiner Divas steigert. Die isländischen Kühe geben im Durchschnitt nur 5600 Liter. Meine Divas geben über 6000 Liter! Manchmal singe ich ihnen selber vor. Love me tender, love me true ... dann gucken sie alle von ihrem Fressen auf und hören gebannt zu. Ein besseres Publikum kann man sich nicht wünschen.

Sollen die Leute doch lachen und meckern. Sie wollen, dass ich aufhöre. Tun ganz besorgt. Als wäre ich eine Gefahr. Tierarzt Ólafur hat mir sogar gedroht, Massnahmen zu ergreifen, wenn ich mich das nächste Mal nicht früher bei ihm melden würde. Dolly hatte ein entzündetes Euter und biss schliesslich fast ins Gras. Aber ich sag ja: Meine Gunna fehlt mir! Sie war gut in solchen Sachen, hat gewusst, wann es einen Kamillenwickel zu machen oder den Tierarzt mit seinem Penicillin zu rufen galt.

Meine trinkfeste Polin

Darum habe ich ja eine Polin eingestellt. Sie ist tüchtig und gibt sich auch mit der Sprache mühe. Ich erzähle ihr gerne alles Mögliche, weiss aber nicht, wie viel sie davon versteht. Manchmal gebe ich ihr einen Auftrag, den Rindern eine Balle vom letztjährigen Sommer zum Futtern geben zum Beispiel, und ich frage sie, ob sie mich verstanden hat, ja, sagt sie dann, und gibt den Rindern frisches Heu zu fressen. Aber sie ist eine grosse Hilfe und mit dem bescheidenen Lohn zufrieden. Ohne sie müsste ich zumachen.

Warum die Kühe so farbig seien, rot, braun, schwarz, weiss, manche gefleckt, andere getigert, wollte sie kürzlich wissen, als wir am Küchentisch sassen und polnischen Wodka tranken, was wir manchmal an den Samstagen nach getaner Stallarbeit machen. Wir sitzen am Tisch, unterhalten uns und trinken. Sie verträgt Wodka viel besser, als ich, trinkt mich manchmal fast unter den Tisch. Tags darauf krieche ich auf

allen Vieren aus dem Bett, die Zeiger des Weckers zeigen schon zehn, aber ich kann sicher sein, dass sich meine Polin um die Stallarbeit gekümmert hat, alle Kühe gemolken und alle Tiere gefüttert sind. Sie fragte mich also, warum die isländischen Kühe in allen möglichen Farben zu haben seien, und ich erklärte ihr, dass vor 1100 Jahren die ersten Siedler Islands ihre Kühe hauptsächlich aus Norwegen, aber auch aus Grossbritannien mitgenommen hatten, dass die Fjorde in Norwegen tief und nachgerade nur über den Seeweg zu erreichen seien, wodurch jeder Fjord eine andere, isolierte Rasse hatte, und dass all diese Rassen in Island vermischt wurden, zu einer einzigartigen, rein isländischen ...

Janis, die letzte Meereskuh

Sie hörte mir gar nicht mehr zu, hatte wohl nur die Hälfte davon verstanden, und auch ich fragte mich, wen das eigentlich interessieren sollte. Die wirklich guten Geschichten sind weder wissenschaftlich fundiert noch genetisch überprüfbar. Also erzählte ich ihr von den Meereskühen. Wir haben eine davon im Stall stehen. Und ich glaube, ich bin der Einzige im Bezirk, der noch so eine Meereskuh hat. Die sind vom Aussterben bedroht! Janis heisst sie, benannt nach Janis Joplin natürlich. Die muht am lautesten. Wunderschön ist sie. Ihr graues Fell schimmert bei Regenwetter graugrün. Diese Kühe sind aus dem Meer an Land gestiegen, wahrscheinlich irgendwo unten bei Vogar auf der Reykjanes Halbinsel, so heisst es zumindest in den alten Geschichten. Sie sollen Glück bringen, aber viele Bauern haben die Erfahrung gemacht, dass diese Meereskühe anfälliger auf Infektionskrankheiten sind, was mich nicht erstaunt, denn die Tiere fühlen sich im Wasser bestimmt wohler als an Land. Und tatsächlich gibt es Berichte, in denen Meereskühe von den Weiden, die direkt am Wasser liegen, verschwunden sind. Wenigstens brauche ich mir da keine Sorgen zu machen. Wir sind hier fünfzig Kilometer vom Meer entfernt, Luftlinie, und wenn es etwas gibt, das Kühe nicht gerne machen,

das Geld in Teneriffa in eine kleine Wohnung investieren würden, was ich ihr auch hoch und heilig versprach, obwohl ich lieber eine ausgedehnte Reise nach Amerika machen wollte, nach Memphis, Tennessee. Graceland. Da liegt der König begraben, the King of Rock'n'Roll! Ihm hätte ich gerne einen Besuch abgestattet. Aber als meine Frau dann starb, sah ich keinen Grund mehr, Hof und Kühe zu verkaufen. Meine Divas. Sie heissen Aretha, Tina, Janis, Diana, Dolly, Nancy und so weiter, benannt nach den grössten Sängerinnen des letzten Jahrhunderts. Die

dann ist es fünfzig Kilometer zurücklegen. Auch Gunna hätte darauf verzichtet. Noch eine Gemeinsamkeit.

Das alles erzählte ich meiner Polin, und sie hörte mir gespannt zu, lachte schliesslich und sagte, ich hätte eine oder mehrere Schrauben locker. Ich liess es mir nicht anmerken, aber ich war ein bisschen beleidigt, denn ich glaube an diese Geschichten. Mein Grossvater hat sie mir schon erzählt, und er muss es schliesslich gewusst haben! Meine Polin meinte zwar, dass ich ein guter Geschichtenerzähler sei, was übrigens schon andere gesagt haben.

Diven und Touristen

Da fiel mir wieder dieser Heini von der Touristenbranche ein, der mich kürzlich auf dem Hof besucht und vollgequatscht hatte. Er war so richtig freundlich zu mir, so, als wären wir schon seit Jahren beste Freunde. Nachdem er eine halbe Stunde über die Weiden gestolpert war und sich umgeschaut hatte, schlug er vor, dass wir uns an einen Tisch setzen sollten. Er zückte ein weisses Blatt Papier und schrieb eine Zahl drauf. Mit verschwörerischem Grinsen schob



Joachim B. Schmidt

Der 35-jährige Schweizer Schriftsteller und Reiseleiter wuchs in Cazis GR als Bauernsohn auf. Seit zehn Jahren lebt er in Island. Im Frühling 2017 erscheint sein dritter Island-Roman «Moosflüstern».



Weitere Informationen:

www.jochimschmidt.ch



Bild: Sara Maria Davíðsdóttir

Islands Kühe gibt es in allen Farbschattierungen. Die grauen werden Meereskühe genannt. Es heisst, sie vertragen das Land schlecht und seien oft krank.

er mir das Blatt über den Tisch zu. So viel sei ihm der Hof wert, denn er liege direkt an der Verbindungsachse zu den Geysiren, und hier brauche es dringend Unterkünfte für Touristen, ein Farmhotel zum Beispiel, mit Blick ins Grüne, eventuell ein paar Pferde, das komplette Paket, das authentische Land-Feeling. Ich hätte sicher von dem Touristen-Boom gehört, dreissig Prozent Zunahme jährlich und blablabla. Ich schob das Blatt zurück über den Tisch, auch wenn meine Handflächen ein wenig feucht geworden waren. Sagte, meine Diven hätten keine Freude, wenn ich sie verkaufen würde, was ihn etwas verärgerte. Und plötzlich waren wir keine Freunde mehr, obwohl ich Kaffee nachschenkte. Er schien gehetzt, schaute immer wieder auf seine feudale Armbanduhr und verabschiedete sich bald, auch wenn ich gerne noch eine Weile mit ihm über Tourismus geplaudert hätte. Es hätte mich nämlich interessiert, wie viel die Touristen für eine Übernachtung bezahlen. So hätte ich doch die Rechnung machen können, nicht wahr?

Zimmertüren ohne Schlüssel

Ich denke oft über diesen Besuch nach. Vielleicht habe ich voreilig reagiert. Gunna hätte das Blatt Papier an sich genommen, zusammengefaltet und dem Heini ihre Hand hingehalten. Ich frage mich, ob sie mir zugeschaut und sich geärgert hat.

Quatsch. Ich glaube nicht an Engel, und wenn es sie gäbe, bräuchte Gunna grosse Flügel. Aber irgendwie habe ich das Gefühl, dass sie stinksauer auf mich ist. Na ja. Vielleicht kommt der Heini noch mal. Vielleicht hängt er dann noch eine Null an. Dann lade ich Janis in den Anhänger, fahre mit ihr an die Küste und entlasse sie in die Freiheit. Gunna würde lachen! Sie würde sagen: Mit deiner Kuh fährst du ans Meer, aber mit mir bist du nie gefahren!

Aber was labere ich euch voll! Ihr versteht mich ja sowieso nicht. Woher kommt ihr denn? United States of America? No? Switzerland! Aha. Auch schön. Very nice. Swiss cheese! Meine ersten Gäste! Der Heini hätte keine Freude, wenn er das sehen würde! Ihr möchtet bestimmt auf euer Zimmer, nicht wahr? Meine Polin hat es hübsch hergerichtet. Wir haben einige Zimmer, die wir nicht brauchen. Kinder gab sie mir leider keine, meine liebe Gunna. Wie bitte? Schlüssel? Braucht ihr nicht. Das Haus ist immer offen. Hier auf dem Land gibt es keine Halunken. Bezahlen könnt ihr morgen früh, oder jetzt, wenn ihr wollt. Euro geht auch, aber bar auf die Hand müsste es sein. Cash, versteht ihr? How much? Tja, das ist nun die Frage. Aber wenn ihr noch einen Zehner oben drauflegt, zeige ich euch eine höchsteltene, wunderschöne Meereskühe!

]Joachim B. Schmidt